

Predigt über Jes 54, 7-10
am 10.3.24 (4. Sonntag der Passionzeit / Laetare)

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Liebe Gemeinde,

„es tut mir leid!“ Betreten blickt er auf die Scherben um sich herum. Eine zertrümmerte Vase, ein auf den Boden geschmetterter Teller. In der Ecke liegt der Stuhl gegen den er mit aller Wucht getreten hat. Er blickt in die aufgerissenen Augen seiner Kinder, in Entsetzen, Ungläubiges Staunen und auch Angst. Er war schon gereizt von der Arbeit nach Hause gekommen. Nichts hatte geklappt. Er war noch müde, weil er die letzte Nacht noch durchgearbeitet hatte. Und dann bekam er zu hören, dass die Konkurrenz ihnen den lukrativen Auftrag vor der Nase weggeschnappt hatte. Zwei Mitarbeiter seiner Abteilung hatten daraufhin bekannt gegeben, dass sie eine neue Stelle gefunden hätten und die Firma verlassen würden. Und den ganzen Tag schien er es niemandem recht machen zu können. Wie hatte er sich auf daheim gefreut! Die Füße hochlegen, nur seine Ruhe haben. Doch mit der Ruhe war es nichts. Aus dem Kinderzimmer dröhnte laute Musik. Der Kopf tat weh. Er spürte schon innen drin, wie es zu kochen anfing. Gereizt blaffte er durch die Wohnung, dass die Musik aufhören sollte. Und er hatte die Antwort der Kinder gar nicht richtig gehört. Aber an dem Tonfall schon erkannt, dass ihnen sein Kopfweh wohl scheinbar war. Da war es um die Beherrschung geschehen und er war wutentbrannt ins Zimmer gestürmt. Das Ergebnis waren viele Scherben, ein angeknackster Stuhl, starkes Halsweh und der entsetzte Blick zweier eingeschüchterter Kinder. So schnell das Gewitter kam, war es auch wieder vorbei. Aber jetzt tut es ihm leid. Wäre er doch nicht so in Wut geraten. Sollte man sich als Erwachsener nicht besser im Griff haben? Es war ihm vorgekommen, als stünde er neben sich. Das war nicht er, der da so getobt hatte.

Doch in der Wut sind dir die Konsequenzen egal. Wenn du richtig schäumst, dann muss es krachen und es muss irgendetwas als Blitzableiter für deinen Ärger herhalten. Du nimmst Scherben und Schmerzen in Kauf, nur weil du meinst im Recht zu sein und das sollen die anderen wenigstens kapieren. Aber hinterher kommt meist die Reue. Du weißt, dass du etwas falsch gemacht hast, dass du

selber jemanden verletzt hast, weil du ihn verletzen wolltest. Sei es mit Worten oder mit Taten. Und das hätte nicht sein dürfen. Es braucht nur einen kurzen Moment für eine lange Zeit des schlechten Gewissens. In Wut zu geraten gehört zu den weniger angenehmen Seiten von uns Menschen. Es ist eher eine Seite, die wir gerne verbergen würden. Es ist schwer zuzugeben, dass man über das Ziel hinausgeschossen hat. Manchmal sind die Folgen so eines Wutausbruchs unabsehbar. Und in Wut zu geraten gilt doch eher als ein Zeichen von Schwäche. So ist es schon schwer zu ertragen, dass wir als Menschen in Rage geraten können. Aber wenn Gott selber so etwas zustande bringt? Was haben die zu erwarten, denen sein Zorn gilt? Und doch wäre es eben nur die halbe Wahrheit über Gott, wenn wir einfach verschweigen würden, dass Gott auch in Wut geraten kann. Hier bringt uns Jesaja eine fast menschliche Seite Gottes nahe. Ein Gott, der einen Wutanfall bekommt und dem es hinterher leidtut. Zu spüren bekommen haben seine Wut in diesem Fall die Israeliten, die sich von ihm abgewandt hatten. Sie hatten nicht mehr auf ihn gehört. Ihn der für sie da gewesen war. Sie waren zum Teil zur Konkurrenz übergelaufen, hatten ihm die Gefolgschaft aufgekündigt oder ihn einfach ignoriert, als er sie daran erinnerte, dass sie doch einen Bund miteinander geschlossen hatten. Da war es irgendwann zu viel und mit der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier brach seine Wut durch, durch die eine ganze Stadt zu Bruch ging und tausende von Leben gewaltsam ein Ende fanden

Warum die Wut? Wann gerät man in Zorn? Wenn etwas nicht so läuft wie man es sich vorstellt. Und das ist in aller Regel etwas, an dem unser Herz hängt. Wir möchten doch so gerne eine glückliche Ehe führen. Wir wollen mit unseren Kindern lachen. Wir wollen von unserem Mitmenschen zumindest anständig behandelt werden. Ich möchte, dass mein Fußballverein nicht absteigt. Da ist viel Liebe mit im Spiel. Da hängen wir unser Herz dran. Es ist uns nicht egal, was da passiert. Aber wenn diese Liebe, dieses Vertrauen, dieser Traum von Heiler Welt enttäuscht wird, dann ist der Zorn nicht weit. Es mag vielleicht merkwürdig klingen, aber Zorn und Wut haben auch etwas mit Liebe zu tun. Mit enttäuschter Liebe. Und deshalb ist auch der zürnende Gott immer auch ein liebender Gott. Einer, dem wir nicht egal sind. Einer, der uns zu unserem Glück verhelfen will und nicht mit ansehen kann, wie wir genau dieses Glück mit Füßen treten. Weil wir unsere Grenzen nicht kennen. Weil wir immer mehr haben wollen, weil wir Gott zu wenig zutrauen.

Gott zeigt Gefühle, wir haben es nicht mit einer leblosen Maschine zu tun. Nicht mit einem Automaten, der einem etwas ausspuckt je nachdem, womit man ihn füttert. Und so zeigt sich her eine unbegreifliche Seite Gottes, eine die einem Angst machen kann. Wenn Gott zürnt, dann bleibt es nicht bei einem zertrümmerten Stuhl. Diese Seite Gottes wollen wir nicht sehen: Den Zerstörer, den Vernichter, dessen Zorn auch noch Unbeteiligte trifft. Diese Seite Gottes ist kaum auszuhalten. Sie ist verstörend. Doch Gott wäre nicht der wahre Gott, wenn er wollte, dass wir vor seinem Zorn Angst haben sollen. Zorn und Wut sind ja nichts anderes als enttäuschte Liebe. Und auf diese Liebe dürfen wir uns

verlassen. Da präsentiert sich ein Gott, dem sein Wutanfall leidtut. Wie groß die Wut auch gewesen sein mag – meine Liebe zu Euch wird immer größer. Nehmt es nicht als das letzte Wort, wenn ihr das Gefühl habt, dass mein Groll über euch hereingebrochen ist. Ich will euer Leben nicht vernichten. Denn ein Wutanfall trifft leicht immer die Unschuldigen. Dem Zorn ist es letztlich egal, an wem er sich austobt. Aber so will ich nicht zu euch sein. Und je ungerechter euch die Auswirkungen der Wut vorkommen, desto stärker ist mein Wille, dass dieser Zorn euch nicht ums Leben bringt. Da mögen Berge weichen und Hügel hinfallen, da mag die Welt untergehen. Aber meine Gnade soll nicht von Euch weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.

Es ist ein Gott mit menschlichen Zügen, den uns Jesaja schildert. Und in Jesus Christus bekommen diese menschlichen Züge Hand und Fuß. Gott geht so weit, dass er selbst Mensch wird. In Fleisch und Blut und mit all den Begabungen und Stärken und Fehlern und Schwächen, die jeder Mensch mit sich herumträgt. Und es wird 500 Jahre nach Jesaja die Aufgabe Jesu sein, den Zorn Gottes zu erklären. Wer zornig ist, ist unberechenbar. Da eben mal eine Vase, die zufällig daneben steht zu Boden geschleudert. Da wird der nächste Mensch, der zufällig um die Ecke kommt, grundlos angeblafft. Wo Gefühle im Spiel sind, gibt es oft keine Antwort auf die Frage, warum passiert, was passiert. Aber Gott will kein unberechenbarer Gott sein. Er will verlässlich bleiben. Wenn es ihn auch gibt, diesen Zorn, so sollen wir vor ihm sicher sein. Gott wirbt um Vertrauen: Glaubst meinen Versprechen, dass ich euch nicht vernichten werde und auch der Tod, der im Gefolge meines Zorns gekommen ist, euch nicht festhalten kann. Deshalb geht Gott als Mensch selber unter die, die am Tod nicht vorbeikommen. Und letztlich ist es der Eine, an dem sich der Zorn Gottes austobt. Und letztlich ist es damit Gott selbst, der die Konsequenzen seiner Wut zu spüren bekommt und sie selber trägt. Wenn sich der Zorn Gottes zusammenbraut, das ist das Kreuz Jesu der Blitzableiter, der es dem Tod unmöglich macht, das Leben zu vernichten.

Seine Wut tut Gott so sehr leid, dass er selber die Folgen ausbadet. Und so den Blick frei macht auf das Leben, dem der Tod nichts anhaben kann und mit ihm alle Zufälle, Ungerechtigkeiten und Unbegreiflichkeiten. Das letzte Wort, das Gott nach dem Zorn spricht, ist das Wort der ewigen Gnade und des Erbarmens. Darauf sollen wir schauen. Darauf, dass nichts, nicht einmal Gott selber, das Versprechen außer Kraft setzen kann, dass die Gnade nicht weichen und der Bund des Friedens nicht hinfallen werden. Dass auf den Winter immer ein Sommer und auf die Nacht ein Tag folgen werden.

Kein Zorn dauert ewig. Meist verhaucht er ja so schnell wie er gekommen ist. Es mag wie ein reinigendes Gewitter wirken, aber hinterher ist der Katzenjammer bei allen Beteiligten groß. Und die Schäden immens. Und das Erschrecken darüber, zu was man fähig sein kann. Es ist deshalb gut, wenn einem Menschen der Wutanfall leidtut. Nun ist einer da, der dafür sorgt, dass die Scherben wieder aufgeräumt werden. Dass wieder heil wird, was im Unheil zerstört wurde. Gott will es wieder gut machen. Darauf dürfen wir uns verlassen. Gerade dann, wenn wir meinen, von Gott und der Welt verlassen zu sein. Wenn wir Gott nicht be-

greifen und uns die Frage quält, warum es auch unschuldige trifft. Wenn wir große Augen machen wie die Kinder, die das Gebrüll des Vaters zu hören bekamen. Der Zorn ist nie das letzte Wort. Dafür hat Gott den Regenbogen an den Himmel gesetzt und sich in Jesus Christus für sein Heil verbürgt. Jetzt ist das Kreuz das Zeichen dafür, dass Gottes Versprechen gilt: Ich habe geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

Amen.

Pfarrer Matthias Penßel